

Mehr als ein Advokat für die Freiheit der Kunst

Carlo Portner war Jurist, Theater-, Kunst- und Musikfreund, Präsident der Kulturkommission und der Stiftung Theater Chur. Er war wohl auch einer der Letzten seiner Art. Sein Tod macht betroffen.

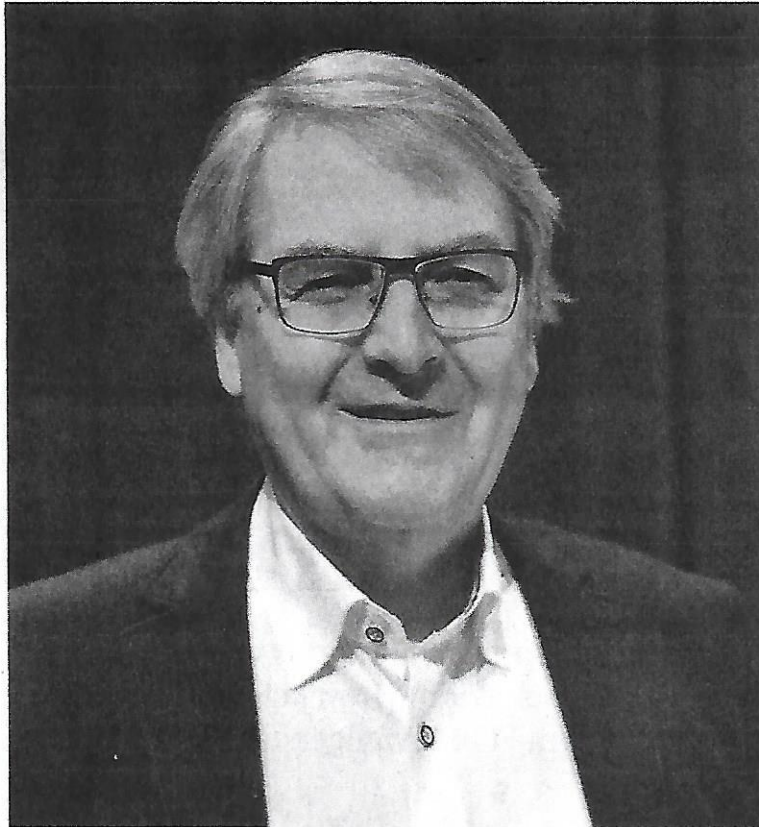
von Carsten Michels

Nach längerer schwerer, aber tapfer und klaglos ertragener Krankheit ist Carlo Portner Mitte vergangener Woche im Alter von 72 Jahren gestorben. Entschlafen im wörtlichen Sinn. Gerade er, der zeitlebens forderte, wach und wachsam zu bleiben, sich nicht einlullen zu lassen von einer geistlosen Unterhaltungsindustrie. Vielfalt mochte er, Seichtigkeit war ihm ein Graus – in der Politik, in der Kultur, in den Medien. Über zwei Jahrzehnte lang, bis 2014, präsidierte er die Kantonale Kulturförderungskommission, deren Namen er für verfehlt hielt. Kulturkommission müsste sie heissen, meinte er, das Fördern sei Sache der Regierung. Heute trägt das Gremium den gewünschten Namen.

Weggegangen, zurückgekehrt

Geboren wurde Carlo Portner am 23. Oktober 1946. Er wuchs in Domat/Ems auf, zweisprachig, zu einer Zeit, als noch «las Telegrafastangas» durch die Landschaft liefen und durchs Emser Romanisch. Nach der Matura an der Bündner Kantonsschule in Chur absolvierte er ein Studium der Rechtswissenschaft an der Uni Zürich. Arbeit fand er beim Zürcher Bezirksgericht – bis das Heimweh zu gross wurde. Er kam zurück und mit ihm seine Frau Doris Portner.

Um nur einen Teil all seiner Ämter und Funktionen aufzuzählen, muss man tief Luft holen: Carlo Portner war Untersuchungsrichter bei der Bündner Staatsanwaltschaft, später Sekretär beim Justiz-, Polizei- und Sanitätsdepartement. Er betrieb gemeinschaftlich eine Anwaltskanzlei, war CVP-Grossrat, Mitglied im Bankrat der GKB, Gemeindepräsident in Haldenstein, Vorstandspräsident des Kieswerks Oldis, er präsidierte die Bündner Offiziersgesellschaft und kommandierte zeitweise ein Gebirgsfüsilierbataillon. Nach seinen Hobbys ge-



Carlo Portner: 1946–2019

Bild Theo Gstöhl

fragt, nannte er für gewöhnlich drei Begriffe: Politik, Wandern und Skifahren. Präsident des Schweizerischen Skischulverbandes war er nämlich auch.

Hunderte von Ehrungen

Kultur zählte nicht zu Carlo Portners Hobbys, sie war sein Lebenselixier. Für Musik begeisterte er sich seit Kanti-Zeiten, bildende Kunst reizte ihn – je schwieriger ein Gemälde, desto besser. Auch beim Theaterbesuch wollte er gefordert sein, denken müssen, überrascht werden. Ohne Kultur, sagte er einmal, würde die Menschheit noch mehr versimpeln. In den fast 22 Jahren als Präsident der Kantonalen Kulturförderungskommission durfte er zahlreiche Kulturschaffende auszeichnen. Darunter den rätoromanischen Autor Gion Deplazes, der einst, als Carlo Portner dort noch die Schulbank gedrückt hatte, Konrektor der Kan-

tonsschule war. Auch die Ehrung der ersten Kulturpreisträgerin, Erica Pedretti, fiel in seine Amtszeit. «Längst fällig» nannte er diese Referenz «unserer wohl eher patriarchalischen Gesellschaft» gegenüber den Frauen.

Seine Reden zu Beginn der Kulturpreisfeiern waren Resümee und Denkanstoss zugleich. Er blickte über den Tellerrand hinaus, war sich aber nie zu schade, manch regionale Suppe auszulöffeln, die ihm sein Widerspruchsgeist eingebrockt hatte. Nach aussen hin loyal, las er der Kantonsregierung hinter den Kulissen gern die Leviten. Politische Taktiererei hatte seiner Meinung nach in der Kulturförderung nichts zu suchen. Als die Regierung 2004 zwei von der Kommission vorgeschlagene Preisträger ablehnte, platzte ihm der Kragen. Es ging um Jachen Curdin Arquint, den Romanisten, ehemaligen Kantonsschul-

direktor und erklärten Gegner der romanischen Hochsprache – sowie um den Raumplaner Erwin Bundi. Von Carlo Portner herausgefordert, erklärte die Regierung in einem internen Schreiben, sie habe (bei Bundi) «gewisse Hemmungen», einen langjährigen Kantonsbeamten auszuzeichnen. Im Fall Arquint, hiess es, habe dessen Haltung zu Rumantsch Grischun keine Rolle gespielt. Schon früher seien «auch Anwarter mit einer regierungskritischen Gesinnung» ausgezeichnet worden. Der grosse Kulturpreis blieb Arquint versagt, er erhielt einen Anerkennungspreis; Bundi ging leer aus. Am Ende kam es zur legendären Aussprache zwischen Regierung und Kommission, im sogenannten Staatskeller des Grauen Hauses.

Ins Stammbuch geschrieben

Als Kommissionspräsident hatte er mit drei Kulturministern zu tun. Zweien schrieb er einen langen Brief: 1996 an Joachim Caluori, 2016 an Martin Jäger. 1996 ging es um das neue (und erste) kantonale Kulturförderungsgesetz, 2016 um dessen Totalrevision. Dass dabei nur Datum, Adressat und einige Sätze zu ändern waren, muss Carlo Portner verdrossen haben. Vielleicht hat er auch leise gelacht.

Kultur müsse frei sein, die Förderung unabhängig. So lautete Carlo Portners Credo. Dass Kunst aber auch etwas leisten und zum gesellschaftlichen Diskurs beitragen muss, darauf bestand er ebenso. Zuletzt acht Jahre lang als Präsident der Stiftung Theater Chur, ein Amt, das er kundig, humorvoll und ideenreich ausfüllte. Kulturkommissionsnachfolger Köbi Gantenbein beendet in den Kulturpreisfeiern die Lebensbeschreibung der Geehrten stets mit den Worten «Wir verneigen uns vor...» Eine schöne Geste. Wir verneigen uns vor Carlo Portner. Seine Unbestechlichkeit, seine Neugier, seine Rechtschaffenheit, sein Feuer, seinen Witz und sein Herz werden wir vermissen. Wir Kulturbündner.